Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Darum soll mein Volk meinen Namen kennen zu derselbigen Zeit; denn siehe, Ich will selbst reden." Jes. 52, 6.

XIX. Band. 15. September 1887. Nr. 18.

Eine Epistel vom Präsidenten Woodruff an die Heiligen Gottes in aller Welt.

Geliebte Brüder und Schwestern!

Wieder sind wir in der Dispensation der Vorsehung angerufen, das Dahinscheiden aus diesem Leben eines Freundes und Bruders zu betrauern.

Der Prophet, Seher, Offenbarer und Präsident der Kirche, Aeltester John Taylor, wurde am Abend des 25. Juli 1887 zur Ruhe gerufen. In der Betrübniß unseres Verlustes vereinigen wir, eure Brüder, uns mit euch, sein Dahinscheiden zu betrauern. Indem er einen guten Kampf gekämpfet hat, hat er eine Krone der ewigen Herrlichkeit erworben, und jetzt verkehrt er mit Joseph, Hyrum und Brigham.

Er ist hinter den Schleier gegangen, aber Gott ist immer noch mit uns, uns zu trösten, inspiriren und leiten wie zuvor. Friede sei mit euch. Gott ist am Ruder, und Alles ist wohl. Wie in zwei vorhergehenden Fällen in unserer Geschichte, fällt wieder die Pflicht und Verantwortlichkeit über die Angelegenheiten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage in aller Welt zu präsidiren und zu leiten, den Aposteln anheim. Mit dem Segen Gottes und Glauben und Gebet seines Volkes, hoffen wir, unsere Pflicht zu thun, bis wir auch einst in's Grab gelegt werden.

Als die Heiligen des Allerhöchsten lasset uns währenddem wir leben, unsere Herzen Gott weihen, uns heiligen durch das Halten seiner Gebote, Oel in unsern Lampen haben, unsere Häuser in Ordnung, und mit Hoffnung und Gebet vorwärts auf den Tag unserer Erlösung schauen, die bestimmte Zeit, in welcher die Vollbringung dieses schnell herannaht.

Währenddem wir über den Verstorbenen trauern und ihn im Gedächtniß heilig halten, so wollen wir uns auch auf Gott verlassen, der Lebendigen erinnern, unsere Herzen vereinigen und uns ernsthaft für die Erlösung Zions bemühen.

Lasset uns nicht Gelegenheit suchen, Aergerniß Einer gegen den Andern zu erregen, sondern die Uebertretungen gegen einander vergeben, daß der heilige Geist immer unser Begleiter sein möge, und die Belehrungen des Priesterthums auf uns fallen, wie der Thau vom Himmel.

„Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Der Allmächtige hat in unsern Tagen die Ursache geoffenbaret; aber welch große Schaar hat ihre ewige Hoffnung an jenen tödtlichen Ufern gescheitert — Liebe für den Reichthum der Welt, Ehre und Lob der Menschen, und Ausübung ungerechter Herrschaft.

Laß das ganze Israel im Gedächtniß behalten, daß das ewige und unvergängliche Priesterthum uns für den einzigen Zweck anvertraut worden ist, in den Verordnungen des Lebens und der Seligkeit zu administriren, beides für die Lebendigen und die Todten, und kein Mann auf Erden kann das Priesterthum für etwelchen andern Zweck, als priesterlichen Dienst, die Vervollkommnung der Heiligen, die Erbauung der Gemeine Christi, die Etablirung des Himmelreichs, und die Erlösung Zions benutzbar machen. Wenn wir versuchen, es für ungerechte Zwecke zu gebrauchen, so wird unsere Macht später oder früher fallen, wie der Blitz vom Himmel, und wir werden verfehlen, die Bestimmungen Gottes zu vollbringen.

Lasset deshalb, geliebte Brüder und Schwestern, uns hüten vor dem Stolz der Welt, und indem wir Eitelkeit ferne von uns thun, lasset uns treu zu unserem Gotte sein, treu zu uns selbst, und treu zu den Bündnissen, die wir gemacht haben. Und währenddem wir uns reinigen von Bosheit und den Theilnehmern daran, lasset uns unser Angesicht wie Feuerstein gegen Sünde und Gottlosigkeit jeder Art setzen. So werden wir, währenddem wir geduldig unserem Erlöser nachfolgen, endlich den Sieg über das Fleisch, die Hölle und das Grab gewinnen. Wir werden fortfahren, in Verbindung mit euch zu stehen, wie Umstände es verlangen mögen und Gelegenheiten sich begeben.

Währenddem wir zu dem Herrn des Himmels und der Erde beten, der alle Menschen und Dinge in dem Griff seiner Macht hält, euch zu trösten, ermuthigen und segnen, verbleiben wir

Eure Brüder in dem Evangelium des Bundes:
Wilford Woodruff,
für die Zwölf Apostel.

August 1877.

Wahre Liebe.

Schon Viele haben ihre Meinung und Gedanken über den wahren Sinn, sowie auch die wahre Bedeutung des kleinen Wortes, welches als Ueberschrift den Inhalt dieses Artikels ankündigt, ausgesprochen; und so werthvoll und kostbar sind diese Aeußerungen, daß ein Rückblick über Alles, was so herrlich und schön von den vielen verschiedenen Schriften hervorragt, einen zu dem Beschluß bringen würde, daß da kein weiterer Raum vorhanden wäre, noch etwas mehr hinzuzusetzen; doch da alte Dinge durch neue Verzierungen manchmal eine neue und wichtige Rolle spielen, und Tausende und aber Tausende

den Weltkreis des Lebens auf's Neue betreten, die noch nie vielleicht begünstigt gewesen sind, den rosigen Pfad der Liebe durch Anleitungen Anderer zu betreten, so fühlen wir durch die Hülfe Gottes, etliche Ideen über dieses heilige Princip unsern lieben Lesern des „Stern" vorzulegen, und zwar nach biblischen Grundsätzen.

Jenes Buch, die heilige Schrift, sagt uns: „Gott ist die Liebe", und wieder: „Die Liebe ist von Gott; und wer lieb hat, der ist von Gott geboren." Sind wir deshalb mit diesem Einfluß beseelt, so sind wir von dem Geiste Gottes beseelt, und daran mögen wir immer erkennen, ob wir wirklich den Geist Gottes in uns haben oder nicht. Das Entgegengesetzte von diesem ist Haß, Neid, Eifersucht und Rachsucht, welche, wie uns wieder gesagt wird, vom Bösen und von unsern Wollüsten herstammen. Und um uns nicht im Dunkeln zu lassen, sagt uns die Schrift noch in unzweideutigen Worten, wen wir zu lieben haben, um mit der Lehre Christi in Uebereinstimmung zu sein: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst", ist das Gebot von dem, der uns so liebte, daß er für uns sein Leben aufopferte; und Johannes, der geliebte Apostel, sagt uns: „Wer da sagt, er sei im Licht, und hasset seinen Bruder, der ist noch in Finsterniß. Wer seinen Bruder liebet, der bleibt im Licht, und ist kein Aergerniß in ihm. Wer aber seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniß, und wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wo er hinziehet; denn die Finsterniß hat seine Augen verblendet."

Hier haben wir einen wichtigen, unfehlbaren Schlüssel, mit welchem ein Jeglicher sich selbst prüfen kann, um sich zu überzeugen, ob er von Gott geboren ist, und wirklich mit dem heiligen Geiste beseelt, der diese glorreichen Gefühle in unseren Herzen gegen unsern Nebenmenschen eingibt. Und sollte es wahr sein, daß wir in der letzten Zeit leben, so ist es hauptsächlich heute nothwendig, diesen Schlüssel in unserer Hand zu haben, damit wir unsere Herzen zu unserer eigenen Ueberzeugung aufschließen können, und selbst lesen, was darinnen geschrieben steht gegen unsern Nächsten, und was die Gefühle sind, die uns im Allgemeinen beseelen.

Laß einen jeglichen Familienvater die Frage an sich selbst ergehen: „Liebe ich meine Gattin, die doch gewiß meine Nächste ist, so theuer als mich selbst?" Und dann laß die Gattin die Frage an sich ergehen: „Liebe ich meinen Gatten, der doch mein Haupt ist, wie Jesus Christus das Haupt vom Manne und von der Kirche ist, wie mich selbst?" Dann laß Mann und Weib, oder in andern Worten, Vater und Mutter, die Frage an sich selbst richten: „Lieben wir unsere Kinder, die doch unser eigenes Fleisch und Blut sind, wie uns selbst?" Nächstens laß ein jegliches Kind die Frage an sich richten: „Liebe ich Vater und Mutter, zu denen ich für mein eigenes Leben schuldig bin, das allertheuerste auf Erden, wie mich selbst? Und zweitens, liebe ich meine Brüder und Schwestern, wie ich mich selbst liebe?" Dann laß die ganze Familie sich selbst fragen: „Was sind unsere Gefühle gegen unsere Nachbarn, die neben uns, oder um uns her wohnen?

Wichtig möchte es jetzt sein, zu wissen, auf welche Weise die wahre Liebe sich offenbart oder kundgibt, denn eben hier ist, wo der große Zwiespalt zwischen den Meinungen Vieler existirt; und um dieses im rechten Lichte darzustellen, können wir nicht besser, als das Beispiel göttlicher Majestät selbst in Anführung bringen.

Schlagen wir die Schrift auf, so finden wir gleich im ersten Kapitel, ersten Vers, folgende Erklärung: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ Und dann nächst, nachdem Alles geschaffen und in vollkommener Ordnung, so daß Alles „Gut“ war, welches eine Periode von siebentausend Jahren in Anspruch nahm, sieben Tage nach Gottes Rechnung, während welcher Zeit Gott die * Dinge bewachte bis sie gehorchten, — schuf er den Menschen ihm zum Bilde. Hier also finden wir ein merkwürdiges Kunstwerk, welches, wie erwähnt, eine Periode von siebentausend Jahren in Anspruch nahm, es zu vollenden, nach welcher Mühe und Sorge, wir lesen, daß der Herr von seiner „Arbeit ruhte,“ — ein starker Beweis, daß dieses nicht allein durch das bloße Wort geschah, sondern durch ein ernsthaftes Wirken, welches nachher „Ruhe“ beanspruchte. Und wollen wir die Absicht dieses Kunstwerkes genauer ausforschen, so finden wir im 38. K., 4., 5., 6., 7. V., Hiob, Aufschluß darüber, wo der Herr selbst die Antwort zu seiner eigenen Frage an Hiob in folgenden Worten gibt: „Wo warst du, da ich die Erde gründete? Sag mir's, bist du so klug? Weißt du, wer ihr das Maß gesetzt hat? Oder wer über sie eine Richtschnur gezogen hat? Oder worauf stehen ihre Füße versenket? Oder wer hat ihr einen Eckstein gelegt? Da mich die Morgensterne mit einander lobeten, und jauchzeten alle Kinder Gottes.“ Also große Freude war im Himmel unter den Kindern Gottes, als der Grundstein für die Erde gelegt wurde, und die Richtschnur über ihn gezogen. Wie tief die Erkenntniß, und wie groß der Aufschluß über die Geheimnisse unserer vorigen Existenz in den Urwelten mit unserem himmlischen Vater — und Alles in diesen einzelnen Worten enthalten! Also unser Vater im Himmel hatte Kinder, die ihm beiwohnten, als er die Erde schuf, und jauchzeten vor Freude, als sie sie in ihrem vollkommenen und herrlichen Zustande zur Bewohnung unter den andern Planeten und Sternen in der Luft schweben sahen. Und warum diese große Freude? Die ganze Schrift vom Anfang bis zum Ende, sowie auch die Millionen von Kindern Gottes, die jetzt leben und gelebt haben, geben die Antwort: „Dieses Kunstwerk von unserem lieben himmlischen Vater wurde für uns, für dieses Leben (eine Vorbereitung), sowie für das kommende Leben, nach dem Grabe (ein ewiger und glücklicher Zustand), zubereitet!“

Hier dann stellt sich die Absicht der Schöpfung dieser glorreichen Welt in unfehlbaren Zeichen deutlich heraus; es war keine selbstsüchtige Absicht, sondern allein ein Gefühl, für das Glück, Heil und Gut Anderer zu sorgen, daß wie er, unser Vater, in Herrlichkeit in jenen Welten wohnt, sie auch, seine Kinder, diesen glücklichen Zustand erreichen mögen? Und warum? Ehe wir die Antwort geben, lasset uns eine andere Schriftstelle anführen.

Im 3. K. 4. V. Ev. Johannis lesen wir: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Erinnern wir uns der Thatsache, daß Gott die Liebe ist, und daß die Liebe von Gott kommt, so können wir einen kleinen Begriff haben, wie groß dieses Opfer war, welches er für seine Kinder brachte, als er seinen eingeborenen Sohn die grausamen Schmerzen am Kreuz durchmachen sehen mußte, bis zuletzt das Haupt

* Siehe „Köstliche Perle“, Seite 54.

sich neigte, und die Worte von seinem Munde fielen: „Es ist vollbracht"; sogar die Erde selbst bebte, die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf über diese grausame That. Was würde nicht ein irdischer Vater oder Mutter thun, für einen lieben Sohn, unter diesen Verhältnissen, deren Liebe so viel geringer ist im Vergleich der Liebe unseres himmlischen Vaters, als die Sonne in ihrem Glanz herrlicher glänzt, denn das kleinste Sternlein; und mit dem Bewußtsein noch inbegriffen, daß sie Macht hätten, ihren einzigen Sohn von der Hand des Feindes zu retten, wie unser Vater im Himmel Macht hatte? Doch so unendlich war seine Liebe für seine Kinder, und sogar für seine Feinde, daß er seinen eingebornen Sohn gab, der zur Schlachtbank geführt wurde, wie ein Schaf, das verstummet vor seinen Scherern.

Hier können wir das höchste Beispiel von wahrer Liebe lernen, und auch die Art und Weise, auf welche sie sich offenbart und kundgibt. Zuerst war es Mühe und Arbeit für siebentausend Jahre, — und hört seine Kinder heute noch, und sorgt für sie; zweitens war es eine Aufopferung von Allem, was am tiefsten in's Herz eingewurzelt ist, nämlich einen lieben Sohn grausamen Tyrannen zum allerschmerzlichsten Tode zu übergeben, um Andern einen Segen zu bringen und sie zu retten.

Opfer, deshalb, in Mühe und Arbeit für Andere, und das Dahingeben von dem, was ihm lieb und theuer war, um Andere glücklich zu machen, ist das Beispiel und die Art und Weise, auf welche unser Vater im Himmel seine Liebe seinen Kindern beweist.

Schreiten wir ein wenig weiter und verfolgen die Lebensgeschichte unseres theuren Erlösers, so finden wir das nämliche Beispiel gegen seine Mitbrüder und Nachfolger. Die Fürsten, Gewaltigen und Vornehmen der Welt, unter welchen hauptsächlich die Geistlichkeit eine wichtige Stelle in dieser Beziehung einnimmt, sind gewöhnt, ihr Leben in Eitelkeit, Faullenzerei und als Herren und Herrscher über die Armen und Elenden zuzubringen, deren ganzes Leben immer ihnen zur Verfügung zum Dienste nach ihrer Meinung stehen sollte; aber der Herr aller Herren und König aller Könige, lesen wir, „kam nicht, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für Viele" (Marcus 10. 45); weshalb wir lesen, daß er sogar die Füße seiner Jünger wusch und ihr Diener war, gemäß des Wortes: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein"; daß er im Lande umherging von Dorf zu Dorf, predigte das Evangelium, machte die Kranken gesund und trieb die Teufel aus; und Alles umsonst, so daß, wie wir lesen, er manchmal hungrig, durstig, müde und matt war, und keine Stelle hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Wie ganz anders heute mit unsern Herren Pfarrern und Geistlichen! Anstatt daß sie Jemandes Füße waschen, wollen sie von den Armen und Elenden ihre Füße gewaschen haben; anstatt daß sie dienen, lassen sie sich dienen; anstatt daß sie im Lande von Dorf zu Dorf umhergehen und das Evangelium hungrig und durstig und umsonst predigen, sitzen sie von Sonntag zu Sonntag auf einem weichen gepolsterten Sessel oder Sopha und laben sich an was das Herz nur wünscht, von Speise und Trank, vom süßen Most bis zum stärksten Schnaps und Wein, währenddem ein schöner Gehalt ihnen einen lebendigen Strom von Gold, Silber und Banknoten in den Beutel spielt, und schöne Lustgärten und Paläste mit Dienern ihnen zum Dienste stehen; für die Armen, Waisen und

Wittwen zu besuchen, haben sie keine Zeit, und an das Händeauflegen, die Kranken gesund zu machen und Teufel auszutreiben, glauben sie nicht mehr, sondern wird als eine Gabe vom Satan gebrandmarkt. Hier ist wahrhaftig eine Veränderung, ein ganz anderer Gottesdienst. Wir leben in einer Zeit, wo Stolz, Hochmuth, Faullenzerei, Fresserei, Sauferei und allerlei Völlerei die wichtigste Rolle auf der Kanzel und in den Kirchen spielen. Ist es dann ein Wunder, daß Kummer, Elend, Sorgen und die tiefste Trübsal unter den Armen herrscht, und der Fluch Gottes auf dem Lande ruht, wenn die Haupt-Schauspieler mit solchem Beispiel der Welt auf der Hochbühne vorangehen? O könnte doch die Welt einen Rückblick auf den Lehrer aller Lehrer werfen und seinem Beispiel nachfolgen, die Bibel wieder zur Hand nehmen und ihre Lehre beherzigen und aneignen, wie vor 1800 Jahren; gewiß würde bald eine Veränderung stattfinden, und Friede und Freude würde die Frucht der Gerechtigkeit sein!

Aber um mit unserem Gegenstande fortzufahren. Das größte Opfer für die Menschenkinder hatte er noch zu bringen, welches nichts weniger war, als das Leben selbst; „und größere Liebe," wird uns gesagt, „hat Niemand, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde." Satan, wohl bekannt mit der Zuneigung zum Leben unter den Menschenkindern, erklärte, als er die größte und schwerste Prüfung für Hiob vor Gott veranstaltete: „Haut für Haut; und Alles, was ein Mensch hat, läßt er für sein Leben. Aber recke deine Hand aus, und taste sein Gebein und Fleisch an, und was gilt's, er wird dich in's Angesicht fluchen"; und täglich werden wir gewahr, wie wahrhaftig diese Worte Satans sind. Beispiele anzuführen würde überflüssig sein, denn einem Jeglichen ist bekannt, wie theuer ihm sein Leben ist, und was er nicht thun würde, sein Leben zu retten und seine Tage zu verlängern. Erinnern wir uns dann noch der Thatsache, daß es ein freiwilliges Opfer war, und daß er Macht hatte, sein Leben niederzulegen oder es zu behalten, und mit offenen Augen dem schmerzhaften und schandbaren Tode entgegenschaute, so haben wir einen kleinen Begriff über die Tiefe der Liebe für seine Freunde, die ihn bewegte, dieses große und letzte Opfer zu bringen; denn nachdem das Leben geopfert ist, ist es unmöglich, ein ferneres oder noch größeres Opfer zu bringen, denn das ist das Ende von diesem irdischen Leben.

Das nämliche Opfer hat auch der ewige Vater, nach den Worten unsers Erlösers, gebracht; denn im Ev. Johannis, 5. 19, bezeugt er: „Der Sohn kann nichts von sich selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was derselbe thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm Alles, was er thut." Hat deshalb der Sohn sein Leben aus Liebe für seine Freunde gegeben, so ist ihm der Vater mit einem Beispiel in jenen Urwelten vorangegangen, und hat sein Leben auf gleiche Weise niedergelegt; und auf diese Weise allein konnte der Sohn in Allem den Vorgang haben und Gott gleich sein; denn das nämliche Kleinod zu erlangen, die Fülle der Gottheit, beanspruchte das nämliche Opfer, das Opfer am Kreuz.

Hier also haben wir ein vollständiges Beispiel, wie der Vater und Sohn ihre Liebe gegen die Menschenkinder erweisen und erwiesen haben; nicht durch Worte, sondern durch Werke und Opfer; und alle andere Liebe, welche sich nicht auf diese Weise offenbart und kundgibt für unsere Nebenmenschen, ist

Heuchelei und nicht von Gott. Hier dann ist der Schlüssel, den ein Jeglicher für sich selbst anwenden kann, und welcher in dieser Zeit von Neid, Zank, Zorn und Eifersucht — kurz, die Zeit, wo es keinen Frieden mehr auf Erden gibt, und alle Völker der Erde mit einem mörderischen, tödtlichen Geist gegen einander beseelt sind, welcher sich durch Krieg und Geschrei von Krieg kundgibt — reichlich nutzbar gemacht sein sollte, um sich selbst zu überzeugen, mit welchem Geiste er beseelt ist.

Laß den Vater die Frage an sich selbst richten: „Wie offenbart sich meine Liebe gegen meine Gattin, die doch nach der heiligen Schrift mein eigenes Fleisch und Blut ist? Habe ich die nämlichen Gefühle, für sie zu sorgen, durch Mühe und Arbeit und Opfer, wie für meinen eigenen inwendigen Menschen, sowie auch für den auswendigen, die Glieder und den Körper? Bin ich bereit, das Geld, welches ich für unnütze Dinge, die meinem Körper noch schädlich sind und Kopfschmerzen und kurzes Leben verursachen, wie starkes Getränk aller Arten und Tabak, — für meine theure Gattin und lieben Kinder zu verwenden, um sie glücklich zu machen, ihnen Kleider und Nahrung zu versorgen, daß sie mir mit einem glücklichen, fröhlichen Gesichte entgegenkommen, wenn ich meine Schritte heimwärts lenke? Bin ich so sorgfältig, wenn ich zu meiner Gattin und zu meinen Kindern rede, wie ich wünsche, daß Diejenigen, die neben mir oder über mir stehen, sein sollten, daß nicht ein jedes Wort wie ein Stich durch's Herz geht?" Haben wir als Familienväter diese Gefühle wirklich gegen Frau und Kind, so haben wir die wahre Liebe Gottes in unsern Herzen und die gewisse Hoffnung zum ewigen Leben und sicherer Ruhe.

Dann laß das Weib die Frage an sich selbst richten: „Habe ich die nämlichen Gefühle für meinen Mann, der doch mein Haupt ist, nach dem Worte Gottes, die ich für mein eigenes Haupt habe? Bin ich bereit, für ihn zu sorgen, ihn zu pflegen, und Gutes zu erweisen, wie für mich selbst und meine Kinder? Bin ich so sorgfältig, wie ich zu ihm rede, wie ich wünsche, daß er sorgfältig sein sollte, wie er zu mir redet? Kurz, suche ich meine Liebe gegen meinen Mann, das Haupt der Familie, durch Mühe und Arbeit, sowie Opfer zu beweisen, wie mein Erlöser und mein Vater im Himmel ihre Liebe gegen mich bewiesen haben? Wenn so, so haben wir einen Himmel auf Erden, und die Göttlichkeit thront in uns vollkommen, und die lieben Engel Gottes sind unsere Begleiter, denn die Kinder trinken von der nämlichen Quelle, von Vater und Mutter, und senden das Echo zurück, wie es in ihren Herzen erschallet. L. F. M.

Notiz.

Allen unseren Geschwistern in **Zion** und in der **deutschen** und **Schweizer Mission** diene zur Nachricht, daß unser alter **Freund Henry Reiser** wieder auf seinem Posten in Salt Lake City ist, und nun alle **Geschäfte, Abonnements** auf den **„Stern"**, **Briefe** ꝛc. wieder besorgt. Seine Adresse ist:

Henry Reiser, 12 E, 1. S. Street,
Salt Lake City, Utah, U. S. A.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: Friedrich W. Schönfeld, Postgasse 36.

Bern, 15. September 1887.

Ein Jeder sehe zu, auf welchem Boden er stehe.

In unserer letzten Nummer zeigten wir in dem Artikel „Der Nutzen von gemachter Erfahrung" die Nachfolge der Kirche Christi, wie niedergelegt in den Offenbarungen Gottes und bestätigt durch nunmehr dreimalige Erfahrung seit der Gründung der Kirche in den Fällen des Dahinscheidens der Propheten und Präsidenten Joseph Smith, Brigham Young und John Taylor.

Seit unserer letzten Nummer ist uns eine Epistel vom Präsidenten der zwölf Apostel, Bruder Wilford Woodruff, zugegangen, welche wir heute in deutscher Sprache publiziren, und die unsern Leitartikel der Nummer 17 des „Stern" vollständig bestätigt.

Wir haben nicht den geringsten Zweifel, daß sich in den Herzen der Heiligen in den Zeiten der Anfechtung und der Trübsal eine leise, doch gewisse Stimme der Verheißung kundgibt, und wie eine Quelle des lebendigen Wassers aufsprudelt, und alle Betrübniß verscheucht und Trost, Muth, Hoffnung und Ergebenheit in den Willen des Allerhöchsten spendet. Diese leise Stimme ist ein sicheres prophetisches Wort, sie ist die Stimme des Heiligen Geistes, von der der Erlöser selbst erklärte: „Wenn aber Jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen." — Joh. 16, 13. — Diesen glücklichen Zustand sollten wir ferner entwickeln, denn je mehr wir unsern Wandel nach den Regeln und Statuten des Evangeliums richten, desto mächtiger wird der Geist des Zeugnisses mit uns sein und uns auf alle zukünftigen Ereignisse vorbereiten, gleichviel, ob dieselben freudiger oder widerwärtiger Art sind. Doch es ist nicht nur unsere Mission, die Heiligen aufzubauen, sondern auch vor der Welt Zeugniß zu geben, damit Diejenigen, welche unter diesen Nationen weilen und vom Hause Israel sind, Gelegenheit haben mögen, die Stimme des Hirten in Antwort ihrer Gebete zu hören; und auch geben wir dieses Zeugniß vor der ganzen Welt, denn Alle, welche es hören und gehorsam sind, und im Glauben es annehmen, auf denen soll der Segen Abrahams ruhen, und sie sollen zu Israel gethan werden, und die ganze Menschheit soll

folglich nach dem Zeugniß seiner Diener gerichtet werden; denn ein Jeder soll empfangen, nach dem er gehandelt hat nach Leibes Leben, es sei gut oder böse.

In allen Dingen, welche sich am Ende der Tage menschlicher Lehrsätze kundgeben, prägt sich der unverkennbare Wille Jehovahs aus in Betreff seiner Absichten mit der ganzen menschlichen Familie. Eine mahnende Stimme winkt, ja ruft laut, zurückzukehren zu den ursprünglichen Geboten Gottes und dieselben, wenn übertreten, nicht mehr zu verletzen. — Auch in dem Buche aller Bücher, in der heiligen Schrift, finden wir, daß derselbe Mahnruf in allen Dispensationen Gottes erschollen ist und daß Diejenigen, welche mit bußfertigem Herzen um sich schauten, trotz aller Leiden und Bekümmernisse mit Ehren aus denselben hervorgingen. Dieses zeigt, daß mit Bezug auf dieses, sowohl als das zukünftige Leben, Personen, Gemeinschaften und ganze Völker sehr wohl thun, die Gebote und Verordnungen des Herrn und Schöpfers der Welt in Anwendung zu bringen, und dieselben als einen Grundstein alles Handelns zu machen.

In dem Sinne aufgefaßt, steht die ganze menschliche Familie, vom Einzelnen zu der Gesammtmasse mit allen ihren religiösen, politischen, sozialen und wissenschaftlichen Einrichtungen, vor den Schranken Gottes.

Wenn's wahr ist, daß Gott im Himmel und auf der Erde regiert, und er seinem Sohne Jesum Christum alle Dinge untergeben hat und derselbe den Verheißungen der heiligen Schrift gemäß, am Ende der Tage, und in seiner eigenen bestimmten Zeit kommen wird, um die Ordnungen seines Königreichs allgemein zu etabliren, dann ist es für uns Alle gut und heilsam, wohl zuzusehen, daß wir uns auf sicherem Boden befinden.

Die Heiligen der letzten Tage besonders stehen vor den Schranken Gottes in erster Linie; es ist nothwendig für dieselben, zu prüfen, daß deren Handlungen genau mit ihrem Bekenntnisse übereinstimmen. Sie sind zunächst hoch begünstigt durch den Glauben, ein sicheres prophetisches Wort empfangen zu haben. Sie haben ein Zeugniß vom Evangelium, welches die Menschheit als eine Gesammtmasse verwirft, empfangen; dieses gibt ihnen Freude, Friede und Segen; und dieses Volk wird der Herr zunächst prüfen, um es seines Glaubens durch Läuterung sicher zu machen. Dieses bringen die Verfolgungen zu Stande, „denn Alle, welche gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden." Nichtsdestoweniger wird das Evangelium die Treuen zum Siege führen, und während das Volk Gottes angefochten ist, stehen auch seine Verfolger, wer sie auch sein mögen, vor Gottes Schranken, um auch zu empfangen nach ihren Werken. Waren sie in einer Position als Richter oder Staatsmänner, Redakteure oder Volkslehrer, und sie mißbrauchten die Gewalt, die ihnen Gott ohne Zweifel für eine weise Absicht gegeben hatte, indem sie sein Volk oder seine Diener übervortheilten, oder mißrepräsentirten, verläumdeten oder unterdrückten, so werden sie ohne Zweifel ihren Lohn empfangen, und statt in der frohen Schaar zu sein, die den Erlöser empfangen, so werden sie unter die Uebelthäter gerechnet und deren Aufenthalt theilen; denn in unsers Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Der Druck des Buches Mormon.

Interessante Einzelnheiten und Zeugniß.

Das Folgende, in Betreff des Stereotypirens der dritten Auflage des Buches Mormon (englische Auflage) wird vielen unserer Leser interessant sein. Es ist einem gelieferten Berichte entnommen von «The Saints Herald», dem Organ der Josephiten, durch Ebenezer Robinson, und ist von dem Datum des 11. Dezembers 1886 jenes Blattes. *

Die erste Auflage (3000 Exemplare) des Buches Mormon wurde von E. B. Grandin, in Palmyra, N.-Y., in 1830 gedruckt. Die zweite Auflage wurde in der Kirchendruckerei in Kirtland, Ohio, im Winter von 1836—37 gedruckt, an der ich durch „Setzen" half. Diese Auflage bestand ebenfalls, glaube ich, aus 3000 Exemplaren.

In 1837—38 zogen eine große Mehrzahl der Mitglieder der Kirche von Kirtland nach Caldwell- und Davis-Counties, Missouri. Im Herbste 1838 erhob sich die große Verfolgung gegen die Kirche, welche zum Resultate Lilburn W. Boggs, Gouverneurs von Missouri, berüchtigte Order zu General Clarke, Commandant der Staats-Miliz, hatte, „die Mormonen vom Staate Missouri zu vertreiben und wenn nöthig dieselben aufzureiben." Eine Anzahl der Mitglieder der Kirche wurden getödtet — 18 wurden ermordet an einem Platze mit Namen Haun's Mühle, — etwa 60 wurden in's Gefängniß geworfen, der Schreiber dieses Artikels unter ihnen, und von Allen wurde verlangt, ihr personelles Eigenthum und liegende Güter dem Staate zu übergeben, um, wie man sagte, die Kosten des Krieges zu decken; so wurde die ganze Kirche vom Staate Missouri im Winter von 1838—39 vertrieben.

Der Schreiber, nachdem er vom Gefängniß, durch einen Richterspruch entlassen worden war, wanderte zu Fuß von Far West, Caldwell-Co., Missouri, im Schnee im letzten Ende des Januar 1839 nach Quincy, Illinois, wo er am Anfange Februar mit kaum einem Dollar in seiner Tasche, und sein Weib noch mit dem Umzuge zu versorgen, *** ankam.

Die zwei Auflagen des Buches Mormon, oben erwähnt, waren alle verkauft worden; so waren keine zu erhalten, um der Nachfrage zu genügen, welche dafür gemacht wurde. Die Frage entstand: Wie können Mittel herbeigeschafft werden, eine Auflage zu drucken, da die Kirche in tiefer Armuth war, und viele ihrer Mitglieder eben erst im Genesen von strenger und langwieriger Krankheit waren, die, wie man angab, im Allgemeinen herbeigebracht wurde durch die schreckliche Aussetzung der Verfolgung, als man sie mitten im Winter vom Staate Missouri vertrieben hatte; deshalb wurde die Idee, das Buch Mormon zu drucken, als hoffnungslos aufgegeben.

Ich war so weit wieder genesen, daß es mir möglich wurde, von meinem Hause zur Druckerei und zurück zu gehen; als im Monat Mai 1840, als ich auf dem Wege zwischen meiner Wohnung und der Druckerei war, ich eine Manifestation vom Herrn erhielt, solch eine, als ich nie zuvor, noch jemals nachher empfing. Es erschien wie eine feurige Kugel, welche herabkomme und

---

* Dieses Zeugniß ist deshalb merkwürdig, da es in einem Antimormonen-Journale veröffentlicht wurde. (Die Redaction.)

in mein System bis zum Herzen dringe und mir in einfacher deutlicher Sprache erklärte, welchen Lauf ich verfolgen sollte, um erfolgreich zu sein, das Buch Mormon zu stereotypiren und zu drucken. Ich ging in die Druckerei, und in wenigen Momenten trat Bruder Joseph Smith, er, welcher das Buch Mormon zu meiner sicheren Kenntniß durch die Macht Gottes übersetzt hatte, ein, und ich sagte zu ihm: „Bruder Joseph, wenn Sie 200 Dollars dazu finden und uns das Privilegium geben wollen, 2000 Exemplare des Buches Mormon zu drucken, so werden Carlos (Don Carlos Smith) und ich auch 200 Dollars dazulegen, und wir lassen es stereotypiren und geben Ihnen dann die Platten." Er fragte, wie bald wir des Geldes bedürftig seien; ich erwiderte, in zwei Wochen.

Bruder Carlos und ich bestrebten uns sogleich, unsere 200 Dollars herbeizubringen. Wir fanden einen Bruder in der Kirche, welcher uns 120 Dollars offerirte, bis nächsten April, zu 35 Prozent Intressen, das Intresse zu der Note geschrieben, und dann Alles zusammen zu 6 Prozent Intresse, wenn nicht zurückbezahlt am Ende der gesetzten Zeit. Wir nahmen die Bedingungen an und erhielten das Geld. Nach einigen Tagen brachte uns derselbe Bruder 25 Dollars mehr unter denselben Bedingungen, welches zusammen 145 Dollars ausmachte. Ich nahm das Geld und that es beiseite. In einigen Tagen kam der Prophet Joseph Smith in die Druckerei und sagte: „Bruder Robinson, wenn Sie und Carlos das Buch Mormon stereotypiren lassen wollen, so müssen Sie das Geld selbst dazu finden, da es mir unmöglich ist, 200 Dollars aufzubringen." Ich antwortete, daß „wenn er uns die Erlaubniß gebe, 4000 Exemplare zu drucken, so würden wir es thun." Er sagte, auf dieses würde er eingehen. Wir machten dann ernstliche Bestrebungen, mehr Geld aufzubringen, doch verfehlten sichtlich unsern Zweck zu erreichen, und konnten nicht einen weiteren Dollar aufbringen.

Wir befanden uns ziemlich in Schulden zu verschiedenen Personen, und unsere Gläubiger preßten uns wiederholt für Geld, so daß nach einer Weile wir uns genöthigt sahen, einige Dollars von den oben erwähnten 145 zu brauchen. Wir waren uns bewußt, daß es nicht anginge, 35 Prozent Intressen zu zahlen, um damit laufende Ausgaben zu bestreiten; so Carlos sagte eines Tages im Juni zu mir: „Bruder Robinson, nehmen Sie das Geld und gehen Sie nach Cincinnati und kaufen Sie Lettern und Druckpapier, welches wir haben müssen." Ich sagte: „Ja, ich will gehen, doch ich werde nicht heimkehren, bis das Buch Mormon stereotypirt ist." Denn es war mir wie Feuer in meinen Gliedern Tag und Nacht, daß wenn ich nur erst nach Cincinnati gehen könne, so würde ich es vollbringen können. Er erwiderte, „das sei ganz außer Frage, da wir mit unsern begrenzten Mitteln es nicht erschwingen könnten." Bruder Hyrum Smith erklärte auch, daß es nicht vollbracht werden könne; doch Bruder Joseph Smith sagte nicht, daß es nicht gethan werden könne, als ich es ihm darstellte, sondern sagte: „Gott segne Sie."

Wir Beide gingen an die Arbeit und verglichen ein Exemplar der Kirtland-Ausgabe mit der ersten Ausgabe, lasen beide gänzlich durch, und ich nahm eine der Kirtland-Ausgaben, als eine Copie für die Stereotyp-Auflage.

Am 18. Juni 1840 nahm ich Passage auf dem Dampfboote „Brazil", welches geregelte Fahrten zwischen Cincinnati, Ohio, nach Galena, Illinois,

machte, und auf- und abwärts in Nauvoo hielt. In St. Louis, während der Dampfer für Passagiere und Fracht hielt, schritt ich thörichter Weise in eine Scheinauction, als der Auctionator eine zierliche Kiste hervorbrachte, welche mit werthvollen Dingen angefüllt erschien, unter denen sich eine goldene Uhr befand, oder welche vom Auctionator als eine solche dargestellt wurde. Ein anwesender junger Mann wünschte ein Interesse in dem Inhalte der Kiste und offerirte mir, wenn ich daran bieten würde, so würde er den halben Inhalt für sich kaufen. Ich bot hinauf zu 23 Dollars, versicherte den Inhalt, doch fand meinen Unbekannten unvorbereitet, seine Hälfte zu nehmen. Dieses entnahm 23 Dollars von meiner schon beschränkten Börse. Ich verließ den Laden, wenn nicht ein besserer, so doch ein weiser Mann. Seitdem ist der Gedanke mir angekommen, daß es vielleicht gut war, daß dieses mir passirte, da es eine Tendenz zeigte, meinen Glauben so viel mehr zu prüfen, und das Auskommen bewies mir, daß der Herr vollständig fähig und willens ist, Mittel für die Herbeibringung seiner Zwecke zu schaffen, wenn wir seinen Weisungen nachfolgen.

Nachdem ich in Cincinnati ankam, kaufte ich eine Quantität Papier und schaffte es an Bord der „Brazil“, um es in Nauvoo zu lassen. Nachdem ich für Papier und Fahrt bezahlt hatte, blieben mir noch 105 Dollars und 6¼ Cents. Nun kam die Prüfung meines Glaubens. Meinen Koffer hatte ich noch auf dem Dampfer liegen. Der Versucher zu allem Uebel gab mir ein, „kaufe mehr Papier und Lettern und gehe heim, es ist Unsinn zu denken, das Buch Mormon stereotypiren zu lassen; denn du kannst es nicht erreichen.“ Meine Gedanken waren: „Ich bin zu diesem Zwecke gekommen und gedenke nicht heimzukehren, bis ich meinen Zweck erreicht habe;“ doch ich kann meinen Lesern versichern, daß mir die schweren Schweißtropfen von der Stirne rollten, doch ließ ich mich nicht irre machen, obgleich ich dort ein Fremder war in einer fremden Stadt, kannte keine einzige Person, ausgenommen jene, welche mit mir auf dem Dampfer gekommen waren.

Ich steckte das Buch Mormon in meine Tasche und fragte nach einer Stereotypgießerei. Es wurde mir gesagt, daß eine an Pearlstreet sei. Ich fand den Platz, und als ich in das Comptoir trat, so kam ein Gefühl des Schreckens über mich, und es kam mir vor, als sei ich im Gefängniß. Ein fein aussehender Herr war da, und ich fragte, was sie forderten, ein Buch zu stereotypiren, gab ihm die Größe so nahe wie möglich, ohne ihm das Buch zu zeigen, oder dessen Namen zu nennen. Er gab mir an, was ihr Preis für 1000 „ems“ sei, ein Ausdruck, den ich verstand. Dann fragte ich ihn, ob nicht eine andere Gießerei in der Stadt sei; er erwiderte: „Ja, noch eine in Bank Allee, jenseits dritte Straße, im Besitze von Gleason & Shephard.“ Ich fühlte sofort, daß das der Platz sei, an dem ich nachfragen müsse, empfahl mich und ging, und athmete viel freier, nachdem ich wieder in der Straße stand. Bald fand ich die andere Gießerei, und als ich in das Comptoir trat, fand ich drei Herren im Gespräch am Pulte stehen. Ich fragte nach den Herren Gleason & Shephard; ein Herr trat heran und gab sich als Herr Gleason zu erkennen. Ich sagte ihm, ich sei gekommen, um das Buch Mormon stereotypiren zu lassen. Herr Shephard wandte sich an mich und sagte: „Wenn das Buch stereotypirt wird, so bin ich der Mann, der es macht.“ Dann gab

ich ihm das Buch und sagte ihm, welche Größe von Druck ich wünsche. Er nahm das Buch und ging zu einem Setzerstande, setzte eine Linie und zählte die „ems" in der Linie, dann zählte er die Zeilen einer Seite und multiplizirte die zweie mit einander, dann zählte er die Seiten des Buches und multiplizirte die Anzahl der Seiten mit der Anzahl von „ems" einer Seite, und sagte, das Stereotypiren komme zu 550 Dollars. Ich erwiderte, daß ich 100 Dollars im Voraus zu bezahlen habe und würde 250 weitere Dollars in 3 Monaten bezahlen, während er die Arbeit thun werde; und die letzten 200 Dollars in 3 Monaten, nachdem die Arbeit gethan sein werde. Er sagte zu, setzte sich und schrieb sofort einen Contract aus, welchen wir Beide unterzeichneten. — Diesen Contract habe ich noch heutigen Tages aufbewahrt. — Dann sagte ich ihm, ich wünsche einen Buchbinder zu sehen, um mit ihm über das Binden von 2000 Exemplaren des Buches zu verhandeln. Er sagte, ich will mit Ihnen zu einem guten Buchbinder herum an Mainstreet gehen; er nahm meinen Arm und führte mich direkt zum Buchbinder, welcher sich erbot, 2000 Exemplare in gutem Leder für 250 Dollars zu binden, welches 12½ Cents das Stück betrug. Ich versprach ihm 80 Dollars, während er die Arbeit mache, und den Rest 6 Wochen nach gethaner Arbeit. Er war damit zufrieden und schrieb einen Contract demgemäß lautend aus, den wir Beide unterzeichneten. Ich sagte Herrn Shephard, daß ich Papier genügend kaufen wolle für die 2000 Bücher, und wir gingen vom Binder in eine Papierniederlage, in der ich eben das Papier gekauft hatte, welches ich nach Nauvoo gesandt hatte. Doch der Eigenthümer war nicht selbst da, so ließen wir die Nachricht, zu Herrn Shephards Gießerei am nächsten Morgen vorzufragen, welches geschah; ich bestellte das Papier mit ihm, welches nahezu 250 Dollars betrug, und versprach in ähnlichen Abzahlungen wie mit der Gießerei und dem Buchbinder zu zahlen, doch kein Contract wurde geschrieben. Nachdem wir unser Geschäft abgeschlossen hatten, sagte der Papierhändler: „Mr. Robinson, Sie sind hier ein Fremder, und es ist Gebrauch, Bürgschaft in dieser Stadt zu stellen, in Fällen, wo wir mit Fremden Geschäfte machen." Mr. Shephard bot sich als meinen Bürgen an; der Papierhändler schlug ein, und ich konnte das Papier haben. Dieses war der einzige Fall, in dem Bürgschaft verlangt wurde.

Mr. Shephard kaufte am Tage des Uebereinkommens einen Satz neue Schrift und setzte drei Schriftsetzer zur Arbeit, und ich blieb und arbeitete mit und las die Correctur, damit Alles genau dem Original angemessen sei. Mir wurde 25 Cents die Stunde für meine Arbeit erlaubt, welche ich an dem Werke, oder sonst für Mr. Shephard that, und das sollte am Contracte gutgeschriebrn werden.

Ich nahm Kost mit Mr. S. W. A. Oliver, der als Former und Fertiger in Mr. Shephards Etablissement arbeitete; ich zahlte ihm die 5 Dollars, die ich noch hatte, und dieses ließ mich mit 6¼ Cents (31 Centimes) in meiner Tasche. Die 5 Dollars waren bald für Tisch und Bett aufgezehrt, und hier war ich, ein Fremder in einer fremden Stadt, mit gemachten Contracten von einem Werthe von über 1000 Dollars, an die nur 100 bezahlt worden waren, und eine Logis- und Kostrechnung im Wachsen, und nichts, womit zahlen. Ich gestehe, daß für eine Zeit, wenn von einem weltlichen Standpunkte angesehen, es ziemlich dunkel aussahe; doch ich verlor mein Vertrauen nicht für

einen Moment in den endlichen Erfolg, oder die buchstäbliche Erfüllung des früheren Versprechens des Herrn, welches er mir in Nauvoo gegeben hatte, vertrauend. In der Zwischenzeit hatte ich zu Bruder Don Carlos Smith geschrieben und ihm zu wissen gethan, was ich unternommen hatte, und auch zu mehreren Brüdern in den östlichen Staaten, und von denen erbeten, mir Abonnenten für das Buch zu empfehlen; und angeboten 120 Bücher für jedes 100 bestellt und im Voraus bezahlt, zu senden, um unseren Contracten zu begegnen. Es vergingen mehrere Wochen, ehe ich eine Antwort erhielt.

Das erste Geld, welches ich erhielt, war von Bruder Don Carlos Smith, einen 20 Dollars-Schein an die Staaten-Bank von Indiana, eine Spezie zahlende Bank, deren Wechsel ein Prämium von 13 Prozent zogen, so daß die 20 Dollars $ 22. 60 ausmachten. Dieses befreite mich von gegenwärtigen finanziellen Verwickelungen. Nicht lange nach diesem sandte mir mein eigener Bruder Joseph L. Robinson, der in Boonville, Oneida-County, New-York, lebte, und den ich in unsre Kirche im Sommer 1836 getauft hatte, bei Gelegenheit meiner Mission in dem Staate, einen Wechsel an die Leder-Manufactur-Bank der Stadt New-York, von $ 96, auch wieder mit einem Prämium von 13 Prozent. Bruder John A. Forgeus, von Chester-Co., Penna., damals ein Fremder zu mir, den ich niemals gesehen hatte, sandte mir einen Wechsel an eine Philadelphia-Bank für 200 Dollars, als ein Lehen — welches ich ihm später in Nauvoo wieder erstattete. — Mehrere andere Brüder sandten mir Geld für Bücher im Voraus, so daß ich Mr. Shephard alles Geld bezahlte, ehe es fällig wurde, und dem Buchbinder 80 Dollars geben konnte, ehe er irgend welche Arbeit an seinen Contract gethan hatte; und als ich das Papier brauchte, so hatte der Papierhändler es nicht von der Form, wie es gebraucht und versprochen worden war, und ich ging zu einem anderen Händler, welcher mir lieferte, was ich wünschte, und ich zahlte ihm gleich das ganze Geld beim Kaufe; ich ließ die Bücher auf einer Power-Presse drucken und zahlte, wie die Arbeit fertig war.

Das Drucken beförderte ich, ehe das Gießen alles beendet war, so daß, als die letzten 24 Seiten der Stereotyp-Platten gefertiget waren, auch der Drucker, außer der letzten Form, fertig war, und so auch mit dem Buchbinder, der alles Falzen soweit vornahm, bis auf die letzten 24 Seiten. Nachdem die letzte Form fertig und gedruckt worden war, wurde es auch dem Binder möglich, mehrere hundert Copien zu versenden, um meinen Freunden die versprochenen Bücher, für welche sie mir das Geld im voraus gesandt hatten, zukommen zu lassen. Dieses Alles war genau nach den Instructionen, welche ich in der ersten Manifestation in Nauvoo erhalten hatte.

So war das Werk beendet, und ganz bezahlt, ehe die gesetzte Zeit in den Contracten verwichen war, und ich hatte nahezu 1000 Exemplare des Werkes zur Verfügung. Das Werk selbst wurde im October beendet.

Dann kaufte ich von Mr. Shephard und Anderen mehrere Sätze Schrift und Material für eine Stereotyp-Gießerei und Buchbinderei und eines Winters Vorrath von Zeitungs- und Buchdruckpapier und nahm es nach Nauvoo; eine beträchtliche Summe von diesen Materialien konnte ich sofort bezahlen und hatte Credit für den Rest. Mr. Shephard endorsirte eine Note für mich, für 400 Dollars, zahlbar in 4 Monaten, welches Geld ich ihm sandte, ehe es fällig wurde.

Im Juni 1844 ging ich wieder nach Cincinnati, hielt mit Mr. Shephard Rechnung und zahlte ihm Alles, was ich mit ihm in Geschäften verhandelt hatte. Er stand auf und erklärte: „Mr. Robinson, wünschen Sie zu wissen, was mich veranlaßte, so zu handeln, wie ich es that, als Sie letzten Sommer zum ersten Male zu uns kamen? Es waren nicht Geschäftsmotive, es war nicht, was ich in Ihnen sehen konnte, sondern es war, was ich — hier — fühlte (endem er seine Hand auf sein Herz legte).

Diese freiwillige Angabe Mr. Shephards machte mir großes Vergnügen, da es eine wirkliche Illustration des Falles war, wie der Herr auf die Herzen der Menschenkinder wirken kann, um sie für die Erfüllung seines Werkes und seiner Zwecke zu verwenden, und zu unserem himmlischen Vater sei aller Preis und Ehre für immer. Amen.

Von den vorstehenden Erfahrungen, zusammen mit vielen anderen Beweisen, welche ich von der Wahrheit des göttlichen Anfanges des Buches Mormon empfangen habe, lege ich Zeugniß ab, daß es wahr ist, und daß die Verheißungen und Prophezeihungen darin enthalten zum Buchstaben erfüllt werden. Mag der Herr uns helfen, gemäß seinen heiligen Vorschriften zu leben, daß wir fähig sein mögen, am Tage seiner Heimsuchung und Macht zu stehen, welche wie ein Wirbelwind über die Nationen kommen wird, und daß wir mögen würdig sein, zu seiner Ruhe einzugehen, ist der Wunsch eures Bruders E. Robinson.

Davis City, Iowa, 25. September 1886.

Auszug von Korrespondenzen.

Liebe Geschwister im Bunde Gottes! Wir fühlen auch einmal unser Zeugniß durch die Spalten des lieben „Stern" abzulegen. Es ist ungefähr ein Jahr, daß wir uns der Kirche Jesu Christi angeschlossen haben, und seither fühlen wir uns glücklich und zufrieden, wie noch nie in unserem Leben. Wir können dem lieben Vater im Himmel nicht genug dankbar sein, daß er uns schon in der Jugend zum Lichte und zur Erkenntniß des wahren Evangeliums geführt hat. Wir haben das feste Zeugniß in unseren Herzen, daß das Evangelium, welches jetzt gepredigt wird, der einzige Weg zum ewigen Leben und das gleiche ist, welches Christus und seine Jünger lehrten. Die Welt kann und will es nicht verstehen, daß Gott noch jetzt, wie vor alten Zeiten, Propheten hat, durch die er seinen Willen kund thut. Heutzutage existiren viele Glaubenssekten, und jede behauptet, sie sei die richtige; doch heißt es in der hl. Schrift, es werde einst ein Glaube, eine Taufe und ein Gott sein. Es ist sonderbar, daß keine Glaubenspartei so verfolgt wird, wie die sogenannten Mormonen. Dieses ist uns das sichere Zeugniß, daß Christus sagte: „Ihr müsset um meines und meiner Worte willen gehasset und verfolgt werden. Auch wir werden hier verachtet und als kleine, thörichte Weiblein betrachtet, das uns aber mehr erfreut, als betrübt. Die blinden Leute meinen, wir seien gänzlich verloren und gefallen, und doch sind wir Mormonen so glücklich. Kein Glaube existirt auf der Erde, wo mehr Nächstenliebe vorhanden ist, als bei den Mormonen. Es ist unsere größte Freude, wenn wir uns versammeln können mit unsern lieben Brüdern und Schwestern, sei es auch nur in einem kleinen Häuschen. Der himmlische

Vater hat uns hier die Thüre geöffnet bei einem Greise, und jedesmal, wenn wir dort zusammenkommen, genießen wir große Freude, was auch die lieben Brüder bezeugen müssen. Wir erfreuen uns der schönen Zionslieder, die wir bei den Mormonen gelernt. Wir wissen, daß Gott alle seine getreuen Kinder nach Zion führt und sie dort versammelt. So hegen auch wir die feste Hoffnung im Herzen, wenn wir treu bleiben, einmal dorthin zu gehen, daß wir uns können vereinigen mit seinem Volke und alle seine Gebote halten.

Wir möchten allen Mitgliedern der Kirche zurufen, treu zu bleiben und an diesem Glauben festzuhalten, damit sie einst die Krone des ewigen Lebens erhalten können, und allen Denen, welche den wichtigen Schritt, nämlich die Taufe, noch nicht gethan, Mormonismus zu prüfen und untersuchen; so werden sie finden, daß dieses Wahrheit ist und für immer besteht.

Dies ist unser Wunsch und Gebet von euren schwachen Schwestern:

Elisabeth, Emma, Magdalena Voß.

Kurze Mittheilungen.

☞ Mit dieser Nummer schließt das dritte Quartal des „Stern". Wir bitten unsere geehrten Abonnenten, uns recht zahlreich mit ihren gefälligen Aufträgen zu beehren. (Die Redaction.)

— Der Wahltag in Utah ist vorüber, und die Volkspartei hat das Resultat der großen Mehrzahl davongetragen, trotzdem daß die Gesetze und alle Vorkehrungen hinsichtlich der Richter an den Urnen so gehandhabt wurden, daß alle Punkte die Minorität begünstigten. So weit bis jetzt bekannt ist, haben für die neue Verfassung des Staates Utah gestimmt: 12,887 Stimmen „Ja" und 485 „Nein".

Todesanzeigen.

In Mount Pleasant, Utah, starb am 30. Juli unsre gute Mutter und Großmutter Anna Elisabetha Haage, nach längerem Leiden. Sie war geboren am 28. April 1818 in Feuerthalen, Kt. Zürich, schloß sich am 26. August 1882 in Schaffhausen durch die heilige Taufe der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage an und sammelte sich zum Volke Gottes in Zion mit ihrer ganzen Familie im Mai 1884. Sie lebte bis zum Ende ihrer irdischen Laufbahn eine treue Bekennerin und ein Segen für die Ihrigen, denen sie ein Vorbild der Ausdauer und Geduld wurde. Wir theilen den schmerzlichen Verlust mit der Familie Haage; doch wenn Trennung unser Loos, so ist unter den obwaltenden Umständen Wiedersehen unsere sichere Hoffnung. (Die Redaction.)

— Desgleichen verunglückte Erwin Weber in Dietikon, Kt. Zürich, indem er am 27. August von einem Wagen überfahren wurde; das siebenjährige Knäblein unterlag seinen Leiden am nächsten Tage. Die tiefbetrübten Eltern haben unsre innigste Sympathie. (Die Redaction.)

— Desgleichen starb am 6. September, Vormittags 8 Uhr, im Zieglerspital in Bern Rudolph Steiner, an Wassersucht. Die meisten der Angehörigen leben in Utah. Bruder Steiner ist ein Mitglied der Kirche seit dem 24. März 1885. Er starb in einem Alter von beinahe 23 Jahren, und erfüllte seine Pflichten als ein Diener in der Gemeinde Bern immer gern und mit Freudigkeit.

Inhalt:

Bern. — Buchdruckerei Suter & Lierow.